

Ich glaube, dass man eine liberale Praxis der Abtreibung ethisch durchaus rechtfertigen kann, aber nur, wenn man bereit ist, mit der traditionellen Ethik radikal zu brechen und unsere Auffassung von der Unantastbarkeit menschlichen Lebens zu revidieren. Was unterscheidet den Menschen - nicht nur rein biologisch - von allen anderen Lebewesen und macht sein Leben schützenswerter als das der Tiere? Eine mögliche Antwort ist diese: Es ist die Bewusstheit seiner selbst und die Bewusstheit seiner Zukunft, die sich erst nach der Geburt entwickeln. Entscheidend für das Recht auf Leben ist, so meine ich, diese Entwicklung des Selbst-Bewusstseins. Erst dann würde ich den Menschen als Person anerkennen. Diese Grenze zwischen Lebewesen und einer Person ist nicht präziser, aber sie ist ethisch bedeutsamer als alle anderen Grenzziehungen. Denn nur eine Person mit Selbst-Bewusstsein, die weiß, was es bedeutet, wenn ihr Leben beendet wird, kann sich auch wünschen, weiterzuleben. Das kann ein Lebewesen ohne Selbst-Bewusstsein nicht. Erscheint etwa irgendjemandem die nur auf den Ort bezogene Unterscheidung zwischen einem Fötus innerhalb oder einem Kind außerhalb der Gebärmutter besser? Warum, fragen wir dann, sollte der Fötus mit 24 Wochen kein Recht auf Leben haben, aber das Frühgeborene zum selben Zeitpunkt sehr wohl? Wenn wir somit zu dem Schluss gekommen sind, dass Neugeborene kein eigenes Recht auf Leben haben, müssen wir auch einräumen, dass nicht alles getan werden muss, um ein Kind unter allen Umständen am Leben zu halten. Doch bis zu welchem Zeitpunkt darf man sich gegen das Leben entscheiden? Das Selbst-Bewusstsein entwickelt sich allmählich, innerhalb der ersten sechs Monate nach der Geburt. Theoretisch wäre also die Tötung noch Monate nach der Geburt ethisch zu rechtfertigen. Das will ich nicht. Wir brauchen einen genaueren und früheren Zeitpunkt, von dem an menschliches Leben zu schützen ist. Man könnte ihn nach dem Ablauf des ersten Monats ansetzen. Innerhalb dieser Frist müsste sich allerdings irgendjemand finden - die Eltern, eine Ersatzfamilie, der Staat -, der sich des Kindes annimmt... Wer behinderten Menschen sagt, sie müssten sich von meinen Ansichten bedroht fühlen, der schürt ohne jeden Grund Furcht und Empörung... Kein Behinderter, der verstehen kann, dass er am Leben ist, wird durch meine Thesen bedroht. Erst wenn neugeborene Kinder verstehen könnten, dass sie am Leben sind und von meinen Ansichten bedroht werden, müssten sie Grund zur Furcht haben - aber dass sie genau das nicht begreifen können, ist die Grundlage meiner Argumentation.

#### Aufgaben:

1. Was sind Regel-, Handlungs- und Präferenzutilitarismus?
2. Erklären Sie, warum der Utilitarismus eine problematische ethische Theorie ist.
3. Stellen Sie Singers Theorie mit eigenen Worten dar.
4. Zeigen Sie die Problematik auch am Beispiel der Stellungnahme Singers zum Problem der Abtreibung indem Sie eine kritische Stellungnahme zu Singers Thesen verfassen.

Peter Singer ist Vertreter einer besonderen Form des Utilitarismus, nämlich des sogenannten Präferenzutilitarismus. Im Unterschied zum normalen Utilitarismus, bei dem die Moralität einer Handlung nach der **Summe von Lust**, die sie hervorbringt (bzw. an der Summe von Unlust, die sie vermeidet) bemessen wird, ist nach dem Präferenzutilitarismus entscheidend, ob eine Handlung den **wohlüberlegten Interessen** der Beteiligten nützt. Dabei seien die Interessen von Personen, denen anderer Wesen vorzuziehen.

Der Präferenzutilitarismus stellt insofern gegenüber dem normalen Utilitarismus eine nach traditionellen Moralvorstellungen "humanere" Variante dar, da hier die Tötung einer Person als unmoralisch gilt, weil deren Lebensinteresse auch durch noch so starke Interessen viele anderer Menschen nicht überwogen werden kann.

Die generelle Problematik des Utilitarismus, nämlich, dass Handlungen, die dem Interesse Vieler mehr dienen, als dem Interesse eines Einzelnen allein dadurch - per se - schon moralisch gerechtfertigt werden, wird dadurch aber nicht abgeschafft.

Dies zeigt sich am Beispiel der Stellungnahme Singers zu einer liberaleren Abtreibungspraxis.

Völlig konsequent argumentiert Singer hier, dass selbst das Leben von Neugeborenen anderen Interessen von Menschen, die sich eben ihrer Interessen bewusst sind, untergeordnet werden könne, eben genau deshalb, weil Ungeborene oder Neugeborene (ja sogar Behinderte, die sich ihrer Existenz nicht bewusst sind) sich ihrer selbst und ihres Interesses am Leben noch nicht bewusst sind.

Es ist nicht leicht, die Problematik von Singers Auffassung durch den Aufweis einer Inkonsequenz zu führen. In sich ist seine Theorie konsequent. Singer ist sich auch bewusst darüber, dass er mit der traditionellen Ethik von der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens radikal bricht.

Es ist auch nachvollziehbar, wenn er sagt, dass kein Behinderter, der verstehen kann, dass er lebt, von seinen Thesen bedroht wird. Getötet werden darf (nicht muß!) ja nach Singer nur der, der sich seines Lebens nicht bewusst ist. Dies würde dann aber auch Koma-Patienten betreffen. In der Tat - wer im Koma liegt - kann sich vor Singers Ansichten nicht fürchten.

Aber, und dies ist gegen Singer einzuwenden - jeden von uns kann in Zukunft dieser Verlust des Bewußtseins treffen. Nicht dann, wenn dieser Fall eintritt, würden wir uns fürchten, evt. getötet zu werden, weil unsere Existenz der Umwelt zur Last wird. Jetzt müssen wir uns davor fürchten.

Singers Argumentation ist konsequent - wenn die Menschen bereit sind, mit der traditionellen Ethik von der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens zu brechen. Die zahlreichen Proteste gegen die Anwesenheit Singers bei Diskussionsrunden und Symposien zeigt aber, dass dies genau nicht der Fall ist.